

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 49 (1969-1970)
Heft: 11: Leistungsgesellschaft

Artikel: Hesse und die Gegenkultur
Autor: Krättli, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturelle Umschau

HESSE UND DIE GEGENKULTUR

1941 schrieb *Hermann Hesse* anlässlich der Neuausgabe im Nachwort, der «Steppenwolf» scheine dasjenige seiner Bücher zu sein, das öfter und heftiger als irgendein anderes missverstanden werde, und häufig seien es gerade die zustimmenden, ja die begeisterten Leser, nicht etwa die ablehnenden gewesen, die sich über das Buch auf eine den Dichter befremdende Art geäußert hätten. An diese Bemerkung sollte man sich erinnern, wenn man hört, der «Steppenwolf», «Die Morgenlandfahrt» und «Siddharta» seien neuerdings die bevorzugte Lektüre der Hippies in Amerika. Ein gewisser Mystizismus, ein Anflug von Romantik und eine allgemeine Sehnsucht nach fernöstlicher Meditation verbinden sich vage mit Zivilisationsfeindlichkeit und ergeben in dieser Mischung zweifellos Berührungs punkte zwischen den jungen Bewundern und dem Alten von Montagnola. Aber der Fall ist, wie Hesses Bemerkung in seinem späten Nachwort zeigt, doch nicht so einfach, dass er kurzweg als eine Hesse-Renaissance verstanden werden dürfte.

Je mehr in Europa von dem bekannt wird, was auch schon als die «neue amerikanische Szene» bezeichnet worden ist, desto deutlicher zeigen sich darin auch Tendenzen, die mit Hermann Hesses Geistigkeit nicht eben viel zu tun haben. Befreiung heißt das Zauberwort, Lösung aus Verkrampfungen, Rückkehr zur Natur wie einst zu Jean-Jacques Rousseaus Zeiten. Alle diese Forderungen scheinen durch die neue Kunst, die Literatur und die Musik erfüllt zu sein. Eine Ausstellung von Pop Art oder eine Ton-Bild-Schau, die über die «neue Szene» informiert, hinterlassen zunächst einen heiteren Eindruck,

wirken leicht, beschwingt, fröhlich, vielleicht auch ein wenig verrückt, was man am Ende zu schätzen weiß. Unverkennbar ist, dass fortwährend mehr oder weniger dilettantische Versuche unternommen werden, diese Oberflächenerscheinungen philosophisch oder gesellschaftstheoretisch zu begründen. Der Hauch von Haschisch und Schamanentum, den ein Kenner des Living Theatres als für diese Truppe charakteristisch bezeichnet hat, ist auch in der Literatur, in der Musik und vor allem in den Lebensgewohnheiten offenkundig. Ganz so friedlich und heiter jedoch ist das alles zum mindesten von denen nicht gemeint, die dem neuen Zeitalter in Europa als Vorkämpfer dienen möchten.

Man spricht von Underground, macht jedoch sofort darauf aufmerksam, dass die Unterscheidung zwischen Kultur und Subkultur «sich nur noch in dem Bewusstsein von überlebten Kulturkritikern reproduziert, deren Bewusstsein von jeher schon nicht grösser als Mäusedreck war» – das schöne Diktum floss aus Handkes Feder –, und flugs ist etabliert, was gegen alles Etablierte ist: die Gegenkultur. Auszuscheren, dem Leistungsprinzip abzusagen und zu gammeln, war immer schon der Trend der Antibürgerlichen, der Bohème; es gibt soziologische Untersuchungen darüber. Je totaler die Welt eingerichtet und verplant ist, desto umfassender wird auch diese symptomatische Absetzbewegung.

Die Erscheinungen, die sich unter den Kennmarken «Underground» und «Gegenkultur» zusammenfassen lassen, sind Ausdruck der Verweigerung. Es gelingt am besten, sie zu beschreiben, indem man ihre Negationen zusammenstellt. Die Gruppen,

die als Hippies, Provos oder Basisgruppen der Gegenkultur auftreten, verneinen die Wertvorstellungen der Gesellschaft. «Die Wölt is nämlich unhamlich schiach», heisst es in Wolfgang Bauers bekanntem Theaterstück «Magic Afternoon». Die Figuren des Stücks engagieren sich nicht, nicht einmal im Widerstand; sie resignieren, und was sie allenfalls anzubieten haben, ist Flucht: Flucht in den Haschischrausch. Man hat versucht, den Pop-Roman unserer Tage als eine Wiedergeburt romantischer Träume darzustellen. Die Welt erscheine darin gelöst, das Triebleben sei nicht mehr ins Unterbewusste verbannt, es gebe weder Schmerz noch Tod, sondern souveränes Bewusstsein und wirkliche Freiheit. Daher bedürfe diese neue Welt – nach der Theorie ihrer Propheten – auch der Kunst im herkömmlichen Sinne nicht mehr, jener perfiden Erfindung bürgerlicher Kulturtheoretiker, die in der «schiachen Welt» dazu da sei, das Schädliche und Lebensgefährdende zu sublimieren und scheinbare Harmonisierungen als Notlösung und Opium für das Volk anzubieten.

Falls in derartigen Theoremen auch romantische Motive mitspielen, so darf man doch nicht übersehen, dass den Manifestationen des Undergrounds zumeist der idealistische Schwung fehlt. Verweigerung und Negation kennzeichnen sie weit deutlicher als Neusetzung und schöpferischer Neubeginn. Entscheidend scheint eigentlich immer nur zu sein, dass man «anders» ist: die neuen Filmmacher «arbeiten anders, sie sind jünger, sie sind noch unabhängig», ja sie haben sogar «eine andere Organisation». Die Selbstdarstellungen der Gegenkultur – beispielsweise die informative und «anders» aufgemachte Buchcollage, die Rolf-Ulrich Kaiser als «pocket 5» bei Kiepenheuer & Witsch herausgegeben hat – sind reich an Wendungen, die samt und sonders der Differenz zum Herkömmlichen gelten. Die Sorge des Underground-Poeten, so scheint es, ist offensichtlich nicht, dass sein Gedicht gelinge; ihn beschäftigt weit mehr die Frage, ob es sich von herkömmlicher Lyrik hinreichend unterscheide, so dass niemand in Versuchung

kommt, etwa ästhetische Kategorien darauf anzuwenden. Die Kritik, das versteht sich, hat in diesen Zusammenhängen schon gar nichts zu suchen: sie ist eine Einrichtung der etablierten Kultur.

Wenn in der bestehenden Gesellschaft Ordnung und Klarheit unbestrittene Werte sind, so bietet die Gegenkultur folgerichtig Unordnung und Unklarheit an. Nicht die bewusste Anwendung bestimmter Techniken und Mittel des Ausdrucks, sondern ihre Vermischung, ihre wahllose und spontane Gleichzeitigkeit ist in den literarischen Texten des Undergrounds ebenso wie in den Light shows zu beobachten. Vollkommenheit des Werks ist verpönt, weil sie auf Reife und Abgeklärtheit schliessen lässt. Die Gegenkultur pflegt die Unreife, das Junge, in einigen Fällen auch das ausgesprochen Bildungsfeindliche. In dieser Weise könnte man fortfahren. Was sich als das vollkommen Andere deklariert, erweist sich als das genaue Negativ und ist darum gar nicht zu denken ohne die gesamte Überlieferung. Der Bestand an Werken der Kunst und der Literatur ebenso wie die Ästhetik, die sich daraus herleitet, sind die unmittelbare Voraussetzung der proklamierten Gegenwelt. Man kann schliesslich nur gegen die Grammatik verstossen, wenn es sie gibt.

Die Bewegung hat in ihrer Aversion gegen rationale Argumentationen ihre Vorläufer. Rolf Dieter Brinkmann, der vor kurzem eine Anthologie mit Texten der «neuen amerikanischen Szene» herausgegeben hat, versucht in seinem Nachwort, diese Erscheinungen als das Ergebnis eines «anderen Denkens» zu erklären, eines Denkens, «das nicht nach der Art und Weise der theoretischen Kritiker von Satz zu Satz fortschreitet, sondern sich real in der Benutzung des ungeheuren Formenreichtums ausdrückt, der heute zur Verfügung steht». Auch Haschisch und LSD erscheinen folgerichtig als Hilfsmittel, sich dem prüfenden und kritischen Intellekt zu entziehen. Drogen werden – nach ihrer eigenen Aussage – von zahlreichen Leuten der Gegenkultur benutzt, um sich «von anerzogenen Zwängen und Ein-

engungen des Bewusstseins zu befreien und die Möglichkeiten neuen Erlebens auszunutzen».

Wird da nicht, allerdings in reichlich pervertierter Form, der Aufstand gegen das «tintenklecksende Säkulum» wieder einmal proklamiert? *Leslie A. Fiedler*, ein Kenner, sagt von den jungen Propheten des Undergrounds und der Gegenkultur: «Sie leugnen nicht nur die sokratische Maxime, dass das unreflektierte Leben nicht lebenswert sei, denn für sie ist gerade das unreflektierte Leben das einzige, das zu ertragen sich lohnt.» Flucht also, nicht Neuschöpfung, Ausbruch aus Konsequenzen, denen man anders nicht zu entrinnen vermag, als indem man den Rausch und das Unreflektierte kurzerhand zu höchsten Zielen ernennt, kennzeichnet die Gegenkultur. Der Aphorismus eines europäischen Autors, der in diesen Kreisen einige Achtung geniesst, macht es deutlich: Ein Saxophon zu hören mache es überflüssig, eine Seite Platon zu lesen. Auch das Saxophon versetze in eine andere Welt...

Bei derartigen Voraussetzungen sind die theoretischen Grundlegungen der «neuen Szene» eher dürfsig. Sie scheinen zudem vorwiegend in Europa und namentlich in Westdeutschland zu den amerikanischen Phänomenen nachgeliefert zu werden. Es gehe, so kann man zum Beispiel in Enzensbergers «Kursbuch» nachlesen, um die Eroberung der Wirklichkeit durch die Phantasie, während die Kunst des Spätkapitalismus «die Eroberung der Phantasie durch das Kapital» darstelle. Und im gleichen Aufsatz von *Peter Schneider* wird auch die Befreiung der Phantasie vom Leistungsprinzip gefordert. Abgesehen von derartigen Formulierungen, die weit mehr den Reiz des Spontanen als die Beweiskraft zwingender Begründungen ha-

ben, sind die theoretischen Äußerungen zur Gegenkultur wenig ergiebig. Das Phänomen jedoch ist längst über das Stadium kestierischer Anfänge hinaus. Es hat seine weltumspannenden Organisationen, es verfügt über Informationsmittel wie Auskunftsbüros, Beratungsstellen und eine florierende Underground-Presse. Das Unbehagen und der Überdruss in der technischen, leistungsorientierten Welt haben sich institutionalisiert.

Die Meldung, wonach Hermann Hesse zum neuen Idol der Hippies in Amerika aufgestiegen sei, enthält auch den Hinweis, dass gleichzeitig mit diesem Aufstieg Franz Kafkas Stern sinke. Kafka, das ist der Dichter der unerbittlichen Konsequenz; Hesse, zum mindesten der Hesse, den die neuen Bewunderer meinen, ist der Landstreicher und Morgenlandfahrer. Wer den Dichter kennt, wird ihn darauf weder festlegen noch einschränken wollen. Aber das unbestimmte Gefühl der Sympathie, das sich in der neuen Hesse-Verehrung äußert, legt den Schluss nahe, die Sehnsucht nach einer Welt ohne Verkrampfung, ohne Not und äusseren Zwang, die Sehnsucht nach einer Welt, in der die Menschlichkeit siegt, sei stärker und tiefer, als die Show der etablierten «Gegenkultur» vermuten liesse, die in all ihren Manifesten, Happenings und Negationen nicht über das Klischee hinauszukommen scheint. Die Gefahr, sie deswegen für irrelevant zu halten, ist nicht gering. Resignation, Absage an die «schiache» Welt, Verneinung fundamentaler Wertvorstellungen und Flucht in den Drogen-Himmel liegen nicht an jenem Weg nach innen, den Hesse gesucht hat. Aber sie sind Symptome; eine entscheidende Aufgabe der siebziger Jahre wird ihre Diagnose sein.

Anton Krättli